



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das deutsche Theater im neunzehnten Jahrhundert**

**Martersteig, Max**

**Leipzig, 1924**

Der patriotische Liberalismus. Turnvereine und Burschenschaften. Das Flammengericht auf der Warburg. Die Karlsbader Beschlüsse von 1819 und die Reaktion. Erneutes Philistertum. Romantische Überläufer.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71797)

Julius Doß, Schilling und verwandten Vielschreibern, die von der Romantik gelernt hatten, ihre spießbürgerliche Empfindung mit den bunten Lappen einer phantastischen Erotik aufzuputzen. Während alle Welt das Wort von der Emanzipation des Volks im Munde führte, schien man keine andere Beschäftigung für so ernsthaft zu halten als die, die Welt durch farbige Gläser anzusehen und sich illusorisch in ein erhöhtes, verschöntes Dasein zu versetzen. Wobei ja zugegeben ist, daß die Welt, ohne diese Beleuchtung gesehen, damals ganz besonders erbärmlich und ungerecht erscheinen mochte. Der Philister von ehemals entzündete nun an der grotesken Phantastik E. Th. A. Hoffmanns seine Einbildungskraft zur Siedehitze und sein Pathos an den Helden der Souqueschen Romane und Dramen, für dessen berühmtesten, den Sigurd, Heinrich Heine den Spott fand: „er hat soviel Mut wie hundert Löwen und soviel Verstand wie zwei Esel“.

\* \* \*

In einfacheren Linien verlief eine andere Hauptbewegung der vollstümmlenden Emanzipation: die, aus der der eigentliche Liberalismus geboren wurde. Die politischen Nöte des Vaterlands hatten sie ins Leben gerufen und glühende Patrioten von fast ausnahmslos großen Charaktereigenschaften ihrer Seele Sprache und Ausdruck gegeben. Ernst Moritz Arndt in seinem ‚Geist der Zeit‘, Schenkendorf in seinen Liedern und wieder Fichte in seinen ‚Reden an die deutsche Nation‘. Auch Jean Paul im besseren, dem sittlichen Problem zugewandten Teil seines Wirkens ist hier zu nennen. Ludwig Jahn aber war es, der diesem Geiste dann ein eigentümliches soziales Gepräge gab. Innigkeit, Schlichtheit und Frömmigkeit sollten die Wurzeln dieses neuen Gesellschaftsbaumes sein, Zucht an Körper und Seele seine Blüte und Frucht. Das war die Tendenz der patriotischen Bewegung, wie sie in den Burschenschaften, in den von Jahn begründeten Turnvereinen zutage trat und die sich vom Geiste der Romantik im Kerne unterschied. Auch die Patrioten führten Krieg gegen die Konvention, gegen Zopf und Gamasche, und nahmen das sogar so wörtlich, daß sie sich darin gefielen, ihre Ungebundenheit auch auf die Art sich zu kleiden, auszudehnen. Sie wollten sich ebenso von dem verdorbenen Geschmack der aristokratischen Gesellschaft lösen wie von dem des laßbuckelnden Philistertums. Ihr Heroismus suchte in der altertümlichen Form eine Anknüpfung an den Geist der germanischen Heldenzeit, die besonders der sangesfreudige Uhlend wieder aufleben ließ. In Theodor Körner aber verehrten sie ihren Apollon-Achilleus: das echte Pathos seines menschlichen Schicksals ließ sie das leichte und aufgebauschte des Poeten für

voll nehmen; eine bedeutsame Täuschung, der andere, schmerzlichere, folgten.

Immerhin durfte dieses junge „Teutschthum“ glauben, daß es der Schmied des Schwertes war, das die Kette des Tyrannen zerbrochen hatte, und daß es berufen wäre, nun auch die geistige Waffe zu stählen, das Volk vom Joch der politischen Unmündigkeit zu befreien. So entstand der Typus des deutschen liberalen Mannes, der für die Rechte des Volks seinen Mut vor Königsthronen bewährt; und um dieses teure Bild ballte sich ein Nimbus, der selbst dann noch verklärend strahlte, als die damals verfochtenen Ideale längst in leere Phrasen sich gewandelt hatten und als Deckmantel für recht unvolkstümliche Kasteninteressen dienen mußten. Dem Liberalismus jener Zeit war wirklich Freiheit und Ehre des Vaterlands die Losung für die Welt; Freiheit und Ehre des Mannes das Pflichtgebot für das innere Leben. Es war der Geist, der nach vollendeter Waffenarbeit, aus den Reihen der Freischaren und der Armee Scharnhorsts auf die deutschen Universitäten übergegangen war. Hier nahm man es wirklich ernst damit, sich für die Arbeit am inneren Ausbau des Vaterlandes geistig und sittlich vorzubereiten und in den Burschenschaften besonders lebten die Ideen des Königsberger Tugendbundes weiter. Alle praktische Verwirklichung aber dieser Zukunftshoffnungen stand und fiel, wie wir wissen, mit den politischen Reformplänen Steins; mit der Unterbindung dieser Reformen war auch das Schicksal dieser Bewegungen von vornherein tragisch besiegelt.

Das patriotische junge Teutschthum teilte ersichtlich gewisse Züge mit der Romantik; die zum mystischen Wesen ausartende christlich-germanische Schwärmerei einzelner Burschenschaften entsprach dem in der späteren romantischen Literatur herrschenden Geiste sogar durchaus. Nur war diese Romantik aus anderen Motiven entstanden, aus wesentlich erzieherischen: man suchte dieser Art die aus dem vorigen Jahrhundert überkommenen rohen Studentensitten einzudämmen. Diese, hauptsächlich von den „Teutonen“ gepflegte, Richtung wurde aber, wie auch die streng sittliche und wissenschaftliche der „Arminia“ von der radikal-liberalen, der populärsten Burschenschaft, der „Germania“, überboten. Die Germanen waren es, die das schwarz-rot-goldene Panier eines freien und geeinigten Deutschlands in den Zeitkampf trugen und die Entrüstung gegen alle Art von politischem Druck schürten; die Front machten gegen das öde, schlaffüchtige Philistertum und vor allem verhindern wollten, daß die deutsche Sache in Abhängigkeit von den Interessen der ausländischen Politik gerate. Ganz durchdrungen von der Unbesiegbarkeit seines guten Rechts, sah dieser junge Liberalismus im Geiste schon ein tausendjähriges Reich von Freiheit, Ruhm und Größe anbrechen

und gefiel sich in allerlei abenteuerlichen Demonstrationen, von denen die im Jahre 1817 auf der Wartburg begangene die das Schicksal dieser ganzen Bewegung entscheidende werden sollte.

Unter den Büchern und symbolischen Gegenständen, die am Gedenkabend der Leipziger Völkerschlacht in jenem Jahre als Zeichen gebührender Verachtung in den lodernnden Holzstoß geworfen wurden, neben den perfiden Schriften des berüchtigten Universitätsrektors Schmalz, neben den Erlassen des Justizministers von Kamph, dem Code Napoléon — der unverdient diese Schmach erlitt — neben der Perücke und dem Manenschnürleib ging auch des russischen Staatsrats Augusts von Kozebue „Deutsche Geschichte“ in Flammen auf. Die dramatischen Werke des fruchtbaren Theaterdichters entgingen dem Scheiterhaufen; sie mitzuverbrennen, wäre zwar eben so töricht und unnütz aber als ein Zeichen erwachender ästhetischer Gesundung bemerkenswert gewesen. Doch selbst auf seine „Deutsche Geschichte“ war Kozebue eitel genug, um infolge der ihm widerfahrenen Schmach durch russischen Einfluß die berüchtigten Denunziationen bei den deutschen Regierungen zu veranlassen. Die Folgen dieser hämischen Rache und der sonstigen Dienste, die er als politischer Kammerdiener der russischen Regierung leistete, wie die Vergeltung, die an ihm vollzogen wurde, sind bekannte Tatsachen. So erbärmlich Kozebues Wirken dem jäh erwachten Gewissen der Zeit scheinen mochte, es stand sicher nicht im gerechten Verhältnis zu der verblendeten Tat Karls Sand, unter dessen Dolche dieser charakterlose Verwüster unserer Kultur sein Epikuräerdasein endete; aber weit verdammenswerter doch als diese Tat war das brutale Strafgericht, das ihr folgte. Selbst Goethe betrachtete Kozebues Ermordung als „eine notwendige Folge höherer Weltordnung“, fand dafür aber freilich einige Jahre später auch die Einrichtung der „heiligen Allianz“ — ehrfurchtgebietend.

Die Karlsbader Beschlüsse von 1819 — im sechsten Jahre nach dem bewunderten Erheben deutscher Volkskraft — stehen auf der Tafel der Geschichte als die Grabinschrift, welche die Regierungen der bedeutungsvollsten Epoche deutschen Geisteslebens zu setzen beliebten, als eine Generalquittung der Dynastien für die aufopfernden Leistungen ihrer Völker.

Ein großes Schicksal hatte die deutsche Nation durch ein halbes Jahrhundert geleitet; die Monumente furchtbarer Prüfungen und solche erhabener Taten standen an dieser Zeitstraße. Wer sie mit Bewußtsein gegangen war, mußte erkennen, daß Kräfte stolzer Art, um die glücklichere Nationen Deutschland beneiden konnten, zu einer großen Erfüllung äußeren und inneren Geschicks sich bereitet und geäußert hatten. Diese Zuversicht hätte Herrscher wie Volk befeelen

sollen. Aber nun zeigte sich, daß man mit dem großen Schicksal nur gemarktet hatte, daß es innerlich nicht gelebt worden war. Die zum Führen Berufenen erlagen der ersten Probe auf eine erworbene höhere Kultur und schämten sich nicht, gegen den neuen Geist des Jahrhunderts zum blutigen Kegergericht das Hezenwerkzeug aus den Rüstfammern der finstersten Vergangenheit hervorzuholen. Das reaktionäre System schien nur auf die Gelegenheit gelauert zu haben, mit einem Schein des Rechts alle gegebenen Versprechungen zurückzunehmen und den liberalen Geist mit der Wurzel auszurotten.

Wie einschneidend diese Wendung für den Kulturzustand gerade jener Zeit war, das sind wir, angesichts des in einzelnen Erscheinungen tapfer zutage tretenden Widerstands und des schließlich doch errungenen Siegs, zu übersehen nur zu sehr geneigt. Damals war zunächst ein fast vollständiger Niedergang der Emanzipation unverkennbar. Die soziale Kraft wenigstens der volkstümlichen liberalen Entwicklung, die sich ohnehin nur schwach geregt hatte, lag gebrochen. Die Masse, das Volk, das ihr angehangen hatte, sank erschrocken in eine kriechende Resignation zurück und beschränkte sich im allgemeinen auf ein sentimentales Bedauern des Märtyrertums der Einzelnen. Eine ruhige, gesunde Entwicklung des neuen Staats war nach diesem Schlage ganz unmöglich: so mußte der Liberalismus begreiflicherweise zum Demagogentum hinabsinken. Schlimmer noch auf den Volksgeist wirkten die Abtrünnigen, die Überläufer ins Lager der Macht, die der Unzahl von schwachen Charakteren das Beispiel der Gesinnungslosigkeit gaben. Und wenn auch das Schicksal der Standfesten, die im Laufe der Jahre zu Hunderten gemäßigelt wurden, die Trauer der lebhafteren Patrioten wach hielt, so breitete sich doch über die Gesamtheit von diesem Zeitpunkt an eine Schlawheit und Gleichgültigkeit in politischen und geistigen Lebensfragen, wie sie selbst hundert Jahre früher, als der Absolutismus noch in Blüte stand, kaum vorhanden gewesen war.

Ruhe um jeden Preis wollten die Regierungen haben und Ruhe um jeden Preis wollte schließlich auch wieder der brave Durchschnittsdeutsche. Von den „Feuerbrünsten Europas“ sah er sich keinen Vorteil ab. Eine zweite Periode deutschen Philistertums zog herauf, die der ersten nichts nachgab, nur darin vielleicht noch übler wirkte, daß die angeregten Geister, da Taten nicht zu leisten waren, sich an dem Kauf der Phrasen, die von der großen Zeit herüberklagen, begnügen ließen. Gänzlich philisterhaft waren jene „Konstitutionchen“, die in den mittel- und süddeutschen Staaten zustande gekommen waren; in den von den Regierungen höhnisch behandelten Miniaturparlamenten entarteten die liberalen Vorkämpfer rasch zu Klopffechtern für kleinliche Vorteile und wurden verbohrete Doktrinäre.

Die Karikatur des neuen Staates war darin geschaffen worden, und es erscheint heute begreiflich, daß Österreich und Preußen zögerten, auf diesem Wege nachzufolgen.

Die Zeit des prophylaktischen Regierens war heraufgekommen, das System des Vorbeugens; lieber zu wenig Kultur als eine solche, die das Volk anmaßlich machen konnte. Durch den Galopin Genz — ein ewiges Muster geistreicher Charakterlosigkeit oder charakterloser Geistigkeit — hielt die diplomatische Kreuzspinne Europas, die ihre Neze ein halbes Jahrhundert über das deutsche Geistesleben spann, hielt Metternich die deutschen Kabinette im Wettstreit, die gesamte Öffentlichkeit zu einer Kranken- und Rekonvaleszentenstube, in die kein frischer Luftzug zugelassen werden durfte, umzuwandeln. Literatur, Kunst und namentlich das Theater wurden als Verbreitungsorgane unbequemer Ideen unter Polizeiaufsicht gestellt. Man unterdrückte sie nicht, im Gegenteil, man begünstigte sie, aber freilich unter der Voraussetzung, daß sie die von ihnen gewünschten Krankenwärterdienste gewissenhaft erfüllten. Und namentlich in dem Lazarett Deutschland war ein großes Bedürfnis nach allerlei süßem Rauchwerk, nach angenehm schmeckenden Schlummertränkchen. Man kennt die begehrende Art und die zugleich auch rührende Genügsamkeit aller auf strenge Diät Gesetzten. Für diese Dienste eigneten sich die zu Mystikern, zu offenen und versteckten Jesuiten gewandelten und von ihrer seelischen Vertiefung abgefallenen Zöglinge der romantischen Schule ausgezeichnet. Das waren trätablere Leute als die ihr Märtyrertum mit Emphase tragenden Deutsch-Liberalen. Die Regierungen brauchten neue Stützen, die einen Augenblick ins Schwanken gekommene Autorität wiederherzustellen, und redemächtige Priester, die Königtum und Kirche der Menge wieder als das irdische Satum heilig machten. Das mußten geistreiche Leute sein, in den Künsten der romantischen Dialektik wohl erfahren. So konnte es geschehen, daß, um nur ein Beispiel zu nennen, aus einem der glänzendsten Vertreter des freien Weltbürgertums, aus Clemens Brentano, der Charlatan wurde, der mit den Enthüllungen der Nonne Emmerich hausieren ging und den ehemaligen starren Republikaner Joseph Görres zum Mystiker umschwakte, daß es der frommen Propaganda desselben Mannes gelang, dem fast bedeutungslos gewordenen Schauspiel der Ausstellung des heiligen Rodes in Trier wieder eine Million Teilnehmer zuzuführen.

Dagegen gewannen die gemäßigten Verfechter des liberalen Gedankens, trotz aller Rührsamkeit durch ihre meist nur kurzlebigen Zeitschriften, im breiten Publikum keinen Boden. Zu einer künstlerischen und dabei doch populären Bedeutung erhoben sich unter ihnen jener Zeit nur wenige, — eigentlich nur Heinrich Heine; doch

fällt auch dessen Wirkung auf die Massen erst in die nächstfolgende Periode, als die Julirevolution den sozialen Charakter der deutschen freiheitlichen Bewegung wesentlich beeinflusst hatte.

\* \* \*

Buntschedig wie ein Harlekinskleid, kann man sagen, war die Kultur dieser Jahre vor 1830 und ihre Zivilisation. Alle Bewegungen der letzten dreißig bis vierzig Jahre hatten ein wenig am Volke abgefärbt und dessen Denkweise bestimmt; nun floß das Widerspruchsvollste in seinen Neigungen zusammen. Besonnenheit, Klarheit und Konzentrierung auf das gesteckte Ziel, auf das Ideal einer vollstümlichen Kultur, das so reichlich beschwaßt worden war, fehlte dagegen in allen Schichten. Dem romantischen „Wolkenkuckucksheim“ war ein politisch-liberales Gegenüber gebaut worden: beides Luftschlösser. Überall am liebsten ein Flüchten aus der Wirklichkeit ins Phrasenhafte, Umnebelnde oder zur Ablenkung, zur Spielerei. Es darf auch hier wieder darauf hingewiesen werden, daß, nach den Zeitschriften jener Epoche zu urteilen, die Nation damals nur von schöngeistigen und wissenschaftlichen Abhandlungen zu leben schien. Sie lebte auch davon und zur Entschuldigung konnte sie nur geltend machen, daß politische und soziale Themata zu behandeln unter dem Drucke der Reaktion unmöglich war. Schlimmer aber ist, daß bei näherem Zusehen diese massenhaft geübte belletristische Kritik nicht viel mehr als ein geistreiches Geschwätz ohne alle ernsthaften Gesichtspunkte darstellt. Das Unkraut der halbgebildeten Familienjournalliteratur war erst im Aufspriessen, aber an Kalendern, Almanachen, Modejournalen und Taschenbüchern, die mit Lyrik, Novellistik und ästhetischen Abhandlungen aufwarteten, verbrauchte jene Zeit schon erkleckliche Massen. Die eigentlichen geistigen Taten geschahen, und die Bücher, die sie behandelten, existierten nur für eine ganz geringfügige Elite der Gebildeten.

Neben der eben bezeichneten Literatur pflegte die bürgerliche Gesellschaft mit Vorliebe Musik; freilich zumeist nur die süßlicher und trivaler Gattung: Czerny, Cramer, Dussek, Field, Kalkbrenner waren die Komponisten des deutschen Hauses im ersten Drittel des Jahrhunderts. Erst im vierten Jahrzehnt fing Beethoven an, breiteren Boden zu gewinnen; bis dahin galt sein ‚Fidelio‘ als langweilig und unverständlich und mit seinen Symphonien und Sonaten wies ihn mehr als ein geistvoller Kritiker ins Tollhaus. Für die häusliche Musikpflege war Klavier mit Flöten- oder Gitarrebegleitung äußerst beliebt, und in den Konzerten erregten Virtuosen auf diesen Instrumenten, auf dem Sagott, dem Waldhorn, auf der Posaune,